

SWR2 Wissen

Frauen in der Kriminalpolizei –

Der lange Weg zur Ermittlerin

Von Silke Merten

Sendung vom: Freitag, 25. März 2022, 08.30 Uhr

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Regie: Felicitas Ott

Produktion: SWR 2022

In Mordkommissionen ermitteln dürfen Frauen erst seit den 1960ern. Die Vorbehalte gegen sie waren groß bei der Kriminalpolizei. Bis heute gibt es dort deutlich weniger Kolleginnen.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Sprecherin:

In der Weimarer Republik wird für Frauen vieles möglich. Endlich dürfen sie wählen, viele ergreifen einen Beruf. Sogar in einer Männerbastion wie der Polizei. Davon erzählt zum Beispiel die ARD-Erfolgsserie „Babylon Berlin“ – wo Charlotte Ritter sich um einen Platz in der Mordkommission bewirbt.

Ausschnitt Babylon Berlin, Staffel 2, Folge 8

Gereon Rath:

Ihr Antrag wurde angenommen, Sie haben die Stelle. Herzlichen Glückwunsch, willkommen in unserer Abteilung – Kriminalassistentin Ritter!

Stimmen der anderen männlichen Assistenten: Glückwunsch.

O-Ton 01 - Bettina Blum:

Das ist gar nicht realistisch. Frauen hatten einen spezifischen Auftrag in der Polizei, der sich seit dem Kaiserreich entwickelt hatte: sie waren zuständig für Kinder und für Frauen.

Sprecherin:

Diese rein weiblichen Abteilungen der Kriminalpolizei entstehen in den 1920ern in deutschen Großstädten: Berlin, Köln, Hamburg, Dresden. Sie sind klein, aber sie behaupten sich. Es wird allerdings noch Jahrzehnte dauern, bis Frauen ihre Nische verlassen und gleichberechtigte Kolleginnen werden.

Ansage:

„Frauen in der Kriminalpolizei – Der lange Weg zur Ermittlerin“. Von Silke Merten.

Sprecherin:

Anfang des 20. Jahrhunderts hat die Polizei mit der von heute fast nichts gemein: die Kriminalistik ist gerade erst im Entstehen, die Schutzpolizei stark militärisch ausgerichtet. In dieser Männerbastion tritt Henriette Arendt 1903 als erste Frau ihren Dienst an. Als Polizeiassistentin betreut sie in Stuttgart vor allem Frauen, die sich prostituieren oder der Prostitution verdächtigt werden. Denn die Sittenpolizei geht grob und verächtlich mit ihnen um. Die Frauenbewegung prangert das immer wieder an. Sie fordert weibliche Betreuer innerhalb der Polizei – und hat schließlich Erfolg. Henriette Arendt kümmert sich wie eine Sozialarbeiterin um ihre Schützlinge. Obwohl sie aneckt, weil sie mehr Einsatz gegen Armut fordert und schließlich kündigt, macht ihr Beispiel Schule. Die Historikerin Bettina Blum hat zu Frauen in der deutschen Polizei geforscht. Sie beschreibt, wie sich in der Politik langsam die Auffassung durchsetzt, dass Frauen in der Polizei durchaus einen Platz haben können.

O-Ton 02 - Bettina Blum:

Deshalb sind Frauen zunächst als sogenannte Assistentinnen oder Polizeifürsorgerinnen eingestellt worden und später hat sich dann daraus eine weibliche Polizei entwickelt. In Preußen und Hamburg ist sie der Kriminalpolizei

angegliedert worden als Weibliche Kriminalpolizei, ABER: wirklich nur für Kinder, für junge Mädchen und vielleicht noch für junge Frauen. Alles andere gehörte zur männlichen Kriminalpolizei.

Sprecherin:

Die Geschichte von Frauen in der Polizei ist kaum erforscht. Bettina Blums Studie mit dem Titel: „Polizistinnen im geteilten Deutschland“ ist ein Grundlagenwerk. Darin beschreibt sie, wie sich Frauen im Sicherheitsapparat ihren Raum erobern. Das wird möglich, weil die Polizei Ende der 1910er ihre Rolle in der jungen Demokratie noch sucht. Man will sich vom Militär abgrenzen und volksnah werden. Da sind die Polizeifürsorgerinnen, wie sie damals heißen, gern gesehen. Als sie aber in den 1920ern erst in Köln, dann in Hamburg, Dresden und Berlin offiziell Kriminalbeamtinnen werden, pochen die Kollegen doch auf ihre männliche Autorität. 1926 warnen die Vorsitzenden des Schrader-Verbands, die Interessenvertreter der preußischen Polizeibeamten:

Zitator Schrader-Verband:

Zweifellos gibt es zahlreiche Fälle, die die Frau zur Mitwirkung geradezu prädestinieren, trotzdem aber muss die Arbeit der Frau hierbei immer nur ergänzender Art sein (...) Nicht genügend kann davor gewarnt werden, der Frau eine Stellung einzuräumen, die sie zum Vorgesetzten von männlichen Kriminalbeamten macht.

Sprecherin:

Die Sorge ist unbegründet, denn die weiblichen Kriminalpolizisten müssen unter sich bleiben. Und ihre Zuständigkeiten sind eng begrenzt. Historikerin Bettina Blum:

O-Ton 03 - Bettina Blum:

Sie haben durchaus auch Streifengänge gemacht und ihr Auftrag war dann aber, dabei auf Kinder zu achten, die vielleicht obdachlos sein könnten oder Kinder, die Straftaten begehen. Oder eben Mädchen und junge Frauen vor allem, die als ‚gefährdet‘ definiert wurden. ‚Gefährdet‘ bedeutete zu der Zeit sexuell gefährdet und das bedeutete: vielleicht prostituieren sie sich. Wenn sie Kinder oder Frauen trafen, bei denen sie nicht sicher waren, ob ein Problem vorliegt oder sie Hilfe benötigen, haben sie sie mit zur Wache genommen, haben sie befragt. Manchmal die Eltern benachrichtigt, wenn das Mädchen in ‚ner schwierigen Situation gewesen war oder eben auch Fürsorgestellen benachrichtigt.

Sprecherin:

Hier tritt die Polizei zum ersten Mal als helfende Instanz auf. Die Frauen machen klassische Sozialarbeit. Die in der Weimarer Republik dringend notwendig wird: die Bevölkerung der Großstädte wächst rasant. Und mit ihr die Armut und die sozialen Probleme. In einer Millionenstadt wie Berlin haben die vorerst 30 Beamtinnen mehr als genug zu tun. Für ihre Aufgabe müssen sie eine Ausbildung als Fürsorgerin mitbringen. Damit sind sie höher qualifiziert als die Mehrheit ihrer männlichen Kollegen. Aber geht es um Verbrechen von Erwachsenen, dürfen sie ihnen nur zuarbeiten.

O-Ton 04 - Heidrun Geßner:

Ich musste immer 'n bisschen mehr machen, ich musste konzeptionell arbeiten, ich musste irgendwie die Polizeiarbeit voranbringen, um eben in den Bereich der Beförderung zu kommen. Während die Männer das teilweise schlicht und einfach aussitzen konnten.

Sprecherin:

Heidrun Geßner, heute im Ruhestand, ist damals im Rang einer Ersten Hauptkommissarin bei der Berliner Kriminalpolizei. Ab 1984 arbeitet sie in mehreren Bezirken Westberlins, später in der Abteilung für Sexualdelikte, baut in den 90er-Jahren das Kommissariat für Kinderpornographie mit auf. Über alte Rollenbilder stolpert sie in ihrer Laufbahn immer wieder. Zum Beispiel, als sie Kommissariatsleiterin wird.

O-Ton 05 - Heidrun Geßner:

Ein Beispiel war, dass der Leiter einer Parallel-Dienststelle gerne beide unter seiner Führung vereint gewusst hätte (lacht leise) und mir also vorwarf, ich hätte innerhalb kürzester Zeit aus den gestandenen Schutzpolizisten, die da mit mir gearbeitet haben, Sozialarbeiter gemacht.

Sprecherin:

Ein Vorwurf, den sie absurd findet und entkräften kann. Aber sozial zu handeln ist ihr wichtig. Heidrun Geßner hält sich zugute, dass mit ihr und anderen Frauen ein anderes Menschenbild in die Polizei gekommen ist. Speziell bei Sexualverbrechen.

O-Ton 06 - Heidrun Geßner:

Das war empörend, wie da über die geschädigten Prostituierten gesprochen wurde! Die hatten ja nun überhaupt gar keine Lobby. Also, das war wirklich grauenhaft! Das war für mich Ziel und das habe ich, glaub ich, auch durchgesetzt teilweise, dass ein anderes Bild, ein anderer Umgangston geschaffen wurde.

Frauenstimmen-Collage Polizeipräsidium 1935 (Regie: rauscht stark, ggf. nur kurz einblenden und unter folgender Sprecherin ausblenden):

„Von wo sprechen Sie?“ „Es handelt sich um einen Unfall in der letzten Nacht? Augenblick, ich gebe Ihnen den Kommissar vom Dienst.“

Sprecherin:

In den 1930ern sind Frauen als Ermittlerinnen bei Schwerverbrechen noch Zukunftsmusik. Die meisten im Berliner Präsidium arbeiten in der Telefonzentrale oder als Sekretärin. Der Anteil der Polizistinnen liegt zwischen ein und zwei Prozent. Deren Vorgesetzte ist die Kriminalrätin Friederike Wieking. Sie hat als Wohlfahrtspflegerin lange dafür gekämpft, dass Frauen einen Platz in der Polizei bekommen. In einer Radio-Reportage aus dem Jahr 1935 berichtet sie von den Fällen ihres Arbeitstages.

Ausschnitt „Reportage aus dem Berliner Polizeipräsidium“ 1935:

Reporter:

Ich sehe, dass Sie hier nun für heute, wo wir Sie besuchen, eine ganze Reihe von Fällen vorliegen haben, in denen Sie wohl Vernehmungen vornehmen wollen. Darf ich einmal hören, was das für Fälle sind, die heute hier zur Sprache kommen?

Friederike Wieking:

Wir haben also heute eine ganze Anzahl von Fällen, die sich nur mit Kindern befassen. Das sind Fälle, wo Kinder eines Diebstahls beschuldigt worden sind. Diese Kinder sind zwar strafunmündig, aber es muss doch klargestellt werden, ob sie wirklich diese Tat begangen haben, und es muss auch festgestellt werden, ob das angeblich gestohlene Gut noch ermittelt werden kann, um es dann den Eigentümern zurückgeben zu können. Für diese Kinder wird aber auch gleichzeitig eine fürsorgliche Maßnahme in die Wege geleitet. Wir stehen in engster Zusammenarbeit mit den Jugendämtern, die dann das Weitere für diese Kinder fürsorglich veranlassen.

Sprecherin:

Was harmlos klingt, hat seit 1933 eine neue Facette bekommen. Unter Heinrich Himmler wird die Arbeit der Reichspolizei von den Konzepten „Rasse“ und „Asozialität“ bestimmt. Nun gilt es, die sogenannte Volksgemeinschaft vor Delinquenten zu schützen.

Die Weibliche Kriminalpolizei fügt sich schnell in die Ideologie ein. Wer auch nur verdächtig wird, ein Verbrechen zu begehen, kann von ihr verhaftet werden.

Zitator Himmler:

Das bei der Kriminalpolizei über Kinder und Jugendliche entstehende Aktenmaterial kann für spätere Persönlichkeitsbeurteilungen und für kriminalbiologische Zwecke von erheblichem Wert sein.

Sprecherin:

...heißt es in Himmlers Ausführungsanweisungen zur Neuordnung der Weiblichen Kriminalpolizei 1938. Die Beamtinnen unter Friederike Wieking legen ab 1939 eine Kartei über die Verhafteten an. Gelb markiert werden Jugendliche mit angeblicher Anlage zu kriminellen Handeln, jüdische Kinder und Jugendliche violett, Sinti und Roma schwarz.

O-Ton 07 - Ursula Nienhaus:

Um es grob zu sagen: aus einem radikal feministischen Reformprojekt entwickelt sich im Nationalsozialismus ein auch weiblich konnotiertes massives Verfolgungsinstrument in Kooperation mit der SS.

Sprecherin:

So bringt es die Historikerin Ursula Nienhaus in einer Fernsehdokumentation im Jahr 2005 auf den Punkt. Sie hat als erste die Geschichte der Weiblichen Kriminalpolizei, der WKP, erforscht. Dass die WKP sich mit dem Nationalsozialismus arrangiert, ist nach ihren Recherchen auch daran gekoppelt, dass zum ersten Mal ihre Arbeit von ganz oben unterstützt wird. Im gesamten Reichsgebiet entstehen weibliche Abteilungen. Für die Berliner Kripo-Frauen bedeutet die NS-Zeit einen Karriereschub.

Friederike Wieking steigt bis in den Rang einer Regierungsdirektorin auf. Sie wird die Jugendkonzentrationslager Moringen und Uckermark verwalten. In die KZs wechseln auch einige Berliner Beamtinnen, um in der Lagerverwaltung oder als Aufseherinnen zu arbeiten. Nach Kriegsende kommt Wieking für Jahre in sowjetische Straflager. Offiziell angeklagt wird sie nicht. Und die anderen Kriminalpolizistinnen? Die Historikerin Bettina Blum.

O-Ton 08 - Bettina Blum:

Bei manchen Leiterinnen war es so, dass sie für ein paar Monate entlassen wurden, weil sie – vielleicht nicht unbedingt in der Partei – aber in einer ganzen Reihe anderer NS-Organisationen waren. Meistens wurden sie aber nach ein paar Monaten wieder eingestellt. Das heißt: auch die Entnazifizierungsausschüsse haben die Arbeit, die sie getan haben, als soziale Arbeit verstanden – also, die Beamtinnen waren ganz gut darin, das als sozial zu verkaufen – es wurde wenig hinterfragt und die Entnazifizierung lief bei den meisten problemlos.

Sprecherin:

In Berlin haben die Besatzungsmächte unterschiedliche Konzepte für Frauen in der Polizei. Die Briten wollen sie – wie in Großbritannien – an die Seite der Männer in die uniformierte Schutzpolizei bringen. In der sowjetisch besetzten Zone regeln einige von ihnen den Verkehr. Und die Weibliche Kriminalpolizei nimmt schon im Juli 1945, zwei Monate nach Kriegsende, ihre alten Aufgaben wieder auf. Denn sie wird gebraucht. Es gibt zu wenige Männer und keine verbindlichen Regeln, unzählige Menschen sind obdachlos. Ein Streifenbericht der Kripo-Frauen von 1946 liest sich wie eine Sozialreportage.

Zitatorin Streifenbericht:

Mit der S-Bahn zum Bahnhof Friedrichstraße. In der Halle sehr reger Verkehr. Aufgesucht wurden: der Pächter der Toiletten, die Bahnhofsmission und die Bahnpolizei. Alle waren uns behilflich, die dort aufzusuchenden Jugendlichen zu ermitteln und uns zwecks Abholung zu benachrichtigen.

(Sprecherin:

Dann listet die Beamtin die Fälle des Tages auf.

Zitatorin Fälle Streife:

Mädchen: 1. Arbeiterin, geboren 4.4.27, Berlin, Flüchtling. Zurzeit im Flüchtlingslager Greifswalder Straße 34.

2. Arbeiterin, geboren 20.4.19, Berlin. Das Mädchen, das einen heruntergekommenen Eindruck macht und anscheinend der Unzucht nachgeht, war am 25.7. des Jahres aus der Strafhaft Barnimstraße entlassen, wo es wegen Unterschlagung eingesperrt hatte. Nach Rücksprache mit dem Landesjugendamt wurde es um 10.25 Uhr mit der Auflage, sich rechtzeitig dort zu melden, entlassen.

Sprecherin:

Nur zwei von vielen Fällen eines Tages.) Die Beamtinnen haben so viel Arbeit, dass ihre Vorgesetzte Klara Schlesinger-Thury vorschlägt, ihre Zahl zu verdoppeln. So kommt ihre Abteilung 1947 auf knapp 30 Frauen. Für ganz Berlin, wohlgermerkt.

Als sich im Jahr darauf die Spannungen zwischen den Alliierten zuspitzen und die sowjetischen Truppen die Stadt abriegeln, teilt sich die Polizei in Ost und West – auch die weibliche. Wer für die westlichen Alliierten arbeiten will, zieht ins Präsidium im amerikanischen Sektor. Wo die Innenpolitik die Polizei wegen steigender Kriminalität unter Jugendlichen unter Druck setzt. Nur können die WKP-Frauen wenig ausrichten. Bettina Blum:

O-Ton 09 - Bettina Blum:

Man glaubte, dass Jungen über 14 am besten von Männern gehandelt werden könnten und von daher war das ein Bereich, der sich von der WKP abgetrennt hatte. Und nun stand die WKP da mit dem Bereich der Kinderkriminalität oder der Vernachlässigung von Kindern, aber das Problem der männlichen Jugendkriminalität konnte sie nicht lösen. Und da war dann die Frage: Wie gehen wir jetzt damit um?

Sprecherin:

Die Weibliche Kriminalpolizei überlässt diesen Bereich den Kollegen. Dafür wächst sie und baut ihre Unabhängigkeit aus. Marianne Menzel, die Leiterin der Weiblichen Kripo ab 1958, erklärt deren erweiterte Aufgaben in einem SFB-Fernsehbeitrag aus dem Jahr 1969.

Ausschnitt „Aus der Arbeit der weiblichen Kriminalpolizei“ (1969):

So haben sich zwei Kommissariate mit Verbrechen und Vergehen am Kind zu befassen, soweit diese Straftat im Familienkreis begangen wurde. Dazu gehört die Misshandlung und Vernachlässigung von Kindern, einschließlich der tödlichen Fälle, die Kindesentführung, Kindesaussetzung, Mord oder Totschlag an Kindern, soweit die Kindesmutter die Tat im Zusammenhang mit einem Selbsttötungsversuch begangen hat, Tötung eines Kindes in oder nach der Geburt.

Sprecherin:

Hier wird deutlich: die Beamtinnen übernehmen jetzt auch Fälle, die lange Männersache waren. Der Kern der weiblichen Polizeiarbeit, die Fürsorge, tritt in den Hintergrund. In der Kriminalinspektion M III geht es um die Aufklärung von Verbrechen.

Musiktrenner

Sprecherin:

Als Heidrun Geßner, ehemalige Kriminalhauptkommissarin, 1984 in die Kripo einsteigt, stehen Frauen alle Kommissariate offen. Auf der Fachhochschule, wo sie für den höheren Dienst ausgebildet wird, merkt sie noch nichts von Vorurteilen. Auf die trifft sie erst in den Dienststellen. Zum Beispiel gleich bei der ersten Einsatzbesprechung mit ihrem Schichtleiter. Er bestellt sie zusammen mit einer Kollegin zu sich.

O-Ton 10 - Heidrun Geßner:

Dass man sich eben mal kennenlernt, wie das ebenso ist. (kleine Pause) Und der hat uns tatsächlich gefragt, wie unsere Familienplanung aussieht! Und wann wir denn eigentlich aussteigen wollen, weil wir dann eben schwanger sind. Das ist eigentlich

ungeheuerlich, ja, wir haben dann beide irgendwas Blödes geantwortet, ich glaube, ich habe gesagt, ich fühl mich für ein Kind eigentlich schon zu alt oder so ähnlich (lacht) Irgend so 'n Quatsch. Blödsinn, ja, ich war ja noch nicht mal 30. So fing das eigentlich an, das war so der Einstieg.

Sprecherin:

Ihre erste Bewährungsprobe kommt Jahre später, als sie stellvertretende Kommissariatsleiterin wird. Da ermittelt sie im Rotlichtmilieu der Kurfürstenstraße. Ihre Kollegen stellen sie bei einer geplanten Hausdurchsuchung auf die Probe.

O-Ton 11 - Heidrun Geßner:

Wir hatten eine kurze Pause eingelegt, wollten uns dann aufm Abschnitt treffen und dann kamen drei meiner Kollegen und hatten ganz offensichtlich zwischendurch mal ein Bier getrunken. Und kamen dann auch mit irgendwelchen Faschingshüten aufm Kopf. Und nun guckte man: Wie geht die Frau damit um? Eigentlich hätte ich natürlich sofort eine Meldung machen müssen. Das wäre das Ende der Karriere für die gewesen, das wollte ich dann auch nicht. Ich habe sie dann schlicht und einfach alle nach Hause geschickt. Und wir haben dann ein klärendes Gespräch halt dann nochmal anschließend geführt, wo ich dann allen gesagt habe, das wäre das erste und letzte Mal gewesen und das nächste Mal könnten sie sich die grüne – damals war's noch die beige-grüne – Uniform, das grüne Ehrenkleid wieder anziehen.

Sprecherin:

Mit mangelndem Respekt hat sie dann kein Problem mehr. Eigentlich läuft es gut. Bis zu dem Punkt, an dem sich die Erwartung ihres früheren Vorgesetzten erfüllt. Sie wird schwanger – und prompt zur Abteilung Fahrraddiebstahl versetzt. Eine deutliche Degradierung.

Regie: *musikalischer Trenner, weil inhaltlicher Wechsel*

Sprecherin:

Auf der anderen Seite der Mauer ist das, zumindest offiziell, undenkbar. In der DDR ist es schon in den 1940ern Alltag, dass Frauen arbeiten und Familie haben und dass sie an der Seite von Männern arbeiten. Und doch: bei der Volkspolizei ist es komplizierter. Frauen sind bis weit in die 60er-Jahre als Kriminalistinnen eine Seltenheit. Die Historikerin Bettina Blum:

O-Ton 12 - Bettina Blum:

Ab den 50er-Jahren ist die Polizei sehr stark militärisch organisiert worden, es hat starke militärische Verbände gegeben. Und da Militär noch stärker als die Polizei als Männerbereich galt, fielen Frauen raus. Sie durften nach wie vor im Innendienst arbeiten, die Verwaltungspolizei und das Pass- und Meldewesen war stark weiblich besetzt, auch in der Kriminalpolizei arbeiteten ein paar Frauen – aber mit begrenzten Aufstiegsmöglichkeiten und die uniformierte Polizei war fast ausschließlich männlich.

Sprecherin:

Dabei will der SED-Staat ausdrücklich Frauen fördern. Im berühmten Kommuniqué „Die Frau – der Frieden und der Sozialismus“ spricht sich das Zentralkomitee für

bessere Qualifizierung und Lebensbedingungen von Frauen aus. Die Volkspolizei bemüht sich darauf, den Frauenanteil in allen Sparten zu erhöhen. Leider widerspricht das den Leitlinien im Ministerium des Inneren: wer in der Volkspolizei aufsteigen möchte, braucht ein Offiziersstudium. Im Protokoll eines internen Treffens im Ministerium heißt es 1965 darum zu Frauen in Führungspositionen:

Zitator Protokoll:

Ein Einsatz weiblicher Angehöriger (...) ist nicht möglich, da diese Tätigkeiten eine besondere operativ-taktische Ausbildung erfordern und die physische Belastung der Dienstdurchführung für Frauen zu groß ist.

Sprecherin:

(Der Anteil von Frauen in der gesamten Volkspolizei bleibt im einstelligen Bereich. Ende der 60er-Jahre studiert eine einzige Frau mit dem Ziel, Kriminalpolizistin zu werden, in dem Teil Deutschlands, der für Gleichberechtigung steht.)

Polizei gleich Mann – das Bild steckt in beiden Teilen Deutschlands in den Köpfen fest. Das Vorurteil: ihnen fehle es an Autorität und Kraft. Die Historikerin Bettina Blum hat mit früheren Beamtinnen Interviews geführt und erfahren: im Alltag mussten sie selten Kollegen um Hilfe bitten. Die Polizeimarke gab ihnen Autorität. Was fehlte, war die Befugnis, überall eingreifen zu können.

O-Ton 13 - Bettina Blum:

Und das andere, was ihnen fehlte, das war die Waffe.

Sprecherin:

Die fehlt wirklich. Zumindest den Frauen in der Weiblichen Kriminalpolizei. Ihre Ausbildung bleibt bis 1974 in Berlin ohne Waffentraining.

O-Ton 14 - Bettina Blum:

Die Waffe war das Symbol! Also, es war zum einen das Symbol für die Gleichberechtigung, es war aber auch das Symbol für die Gewalt, es war das Symbol für ein neues Frauenbild und das war natürlich für die Beamtinnen schwierig.

Sprecherin:

Denn 1974 wird die Berliner Polizei reformiert. Dienststellen werden aufgelöst oder zusammengelegt. Dazu zählt auch die Weibliche Kriminalpolizei – zwei ihrer Kommissariate gehen an andere Abteilungen. Neu ist: Männer und Frauen sollen jetzt überall gemeinsam arbeiten und ausgebildet werden. Das Waffentragen wird Pflicht für alle. Dagegen wehren sich einige der WKP-Frauen und gehen bis vors Bundesverwaltungsgericht. Vergeblich.

O-Ton 15 - Bettina Blum:

Für viele junge Beamtinnen war diese grundsätzliche Weigerung, eine Waffe zu nehmen, auch nicht verständlich, weil sie anders in die Polizei einstiegen, weil sie wussten, okay, das gehört dazu, das gehört zum Beruf, wir müssen sie ja nicht nutzen, aber wir wissen, wie sie funktioniert und wir haben diese Schießausbildung.

O-Ton 16 - Heidrun Geßner:

Ich hatte einen Heiden-Respekt! Was heißt hatte, habe ich bis heute, wirklich! Ich habe einen Heiden-Respekt vor Schusswaffen, weil ich weiß, was sie anrichten können. Das war am Anfang mit zitternden Händen und mit sehr viel Aufregung verbunden und schon auch mit einer gewissen Angst. Vor diesem Gerät. Aber gut, das habe ich irgendwann abgelegt. Hatte dann auch geduldige Schießlehrer und vor allen Dingen konnte ich dann einigermaßen gut schießen, überraschenderweise... (lacht)

Sprecherin:

Heidrun Geßner profitiert von der Polizei-Reform. Sie ist Mitte 20, als sie in den 80ern ihr Studium für den gehobenen Dienst antritt und hat schon einige Jahre Berufserfahrung als Flugbegleiterin. Quereinsteigerinnen wie sie sind in der Polizei keine Exoten mehr. Und weil für die Kriminalpolizei seit 1974 alle gleich ausgebildet werden und überall mitarbeiten können, bewerben sich mehr Frauen.

Dass für sie andere ungeschriebene Regeln gelten, merken sie erst später. Heidrun Geßner kann sich damit arrangieren. Aber es zehrt an ihren Kräften, als sie schwanger wird und sie sich von ihrem Partner trennt. Zehn Monate nach der Geburt ihres Sohnes steigt sie wieder in Vollzeit ein.

O-Ton 17 - Heidrun Geßner:

Als ich dann auf die Dienststelle kam, wo vorher keine Frauen waren, auch bei den Sexualdelikten, musste ich schon gegen das Vorurteil der alleinerziehenden Mutter ankämpfen und daher mich schon immer noch besonders anstrengen. Und ich wollte das natürlich auch nicht bestätigen!

Sprecherin:

Also schafft sie sich über die Jahre ein soziales Netz. Sie passt ihr Privates dem Berufsleben an. Wie sehr die pausenlose Einsatzbereitschaft in der Kriminalpolizei Norm ist, zeigt ein Fernsehfilm des SFB aus dem Jahr 1990.

Ausschnitt 1 „Kripo-Frauen oder Kein Job für schwache Nerven“:

Flohr: Bisher war die Mordkommission ganz einfach eine Männerdomäne. Wie ich Ihnen hier ja mal vorgestellt habe, fordern wir hier ja auch einiges in der Mordkommission. Da können wir ooch tatsächlich nur Frauen gebrauchen, die sich einmal voll einfügen hier...

Sprecherin:

Karl-Heinz Flohr ist zum Zeitpunkt des Filmdrehs Leiter der Berliner Mordkommission. Seine Meinung dürfte der Mehrheitsmeinung in seinem Kommissariat, aber auch der des Fernsehpublikums entsprechen. Die Reporterin hakt nach.

Ausschnitt 2 „Kripo-Frauen oder Kein Job für schwache Nerven“:

Reporterin: Was meinen Sie mit voll einfügen in eine Männerdomäne, was bedeutet das konkret? **Flohr:** Ich will damit sagen, dass die Frau 18 Stunden und länger von zuhause wegbleiben kann. Wenn die Frau zuhause Kleinkinder oder Familie hat, wird sie das nicht tun. Im Gegensatz zu uns Männern, die meist noch eine Frau zuhause

haben, bei uns bleibt die Hausarbeit nicht liegen. Bei der Frau würde alles liegenbleiben.

Sprecherin:

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist bis heute ein Problem – nicht nur bei der Polizei. Deren Gewerkschaft kämpft für mehr Teilzeit. Die Frauen dort engagieren sich schon lange für ihre eigenen Interessen. Doris Richter, Vorsitzende der Landesfrauengruppe Berlin bei der Gewerkschaft der Polizei, sieht das Problem mehr in den Köpfen. Bekomme eine Frau ein Kind, werde ihr unterstellt, sie habe weniger Interesse an Karriere.

O-Ton 18 - Doris Richter:

Aber es ist auch Vorgesetzten gegenüber sehr schwierig zu vermitteln, warum eine Kollegin, die dann vielleicht wiedergekommen ist, Teilzeit arbeitet, warum die dann genauso gut oder besser beurteilt wird wie ein Kollege, eine Kollegin, die ein Vollzeitäquivalent ist. Es ist sehr schwierig, den Kollegen zu vermitteln, dass es in diesem Fall nicht um Quantität geht, sondern um Qualität.

Sprecherin:

Doris Richter sieht, wie wichtig Netzwerken ist, gerade unter Frauen, die in der Kriminalpolizei noch lange nicht die Hälfte aller Posten besetzen. Ihr Anteil liegt in Berlin bei unter 40 Prozent. Für Richter gehört zur Frauenförderung:

O-Ton 19 - Doris Richter:

Den Frauen Mut zu machen. Den Frauen Mut zu machen, Forderungen zu stellen, sich einem jährlichen Gespräch zu stellen mit den Vorgesetzten, zu formulieren, was sie sich selber gerne wünschen, was sie möchten.

Sprecherin:

Das geht heute einfacher als in den 1980ern und 90ern, als Heidrun Geßner Hauptkommissarin wird. Ihre Bewerbung für den höheren Dienst scheitert. Dafür wird sie 1997 Leiterin des Kommissariats für Kinderpornographie, in ihren letzten Berufsjahren leitet sie die Abteilung für jugendliche Intensivtäter.

O-Ton 20 - Heidrun Geßner:

Ich habe wirklich das Glück gehabt, dass ich mir die Dienststellen aussuchen konnte. Also, dass ich wirklich nach Neigung in die Sachgebiete gehen konnte, in die ich auch tatsächlich wollte, beziehungsweise dann auch abgelehnt habe, irgendwohin zu gehen, wo ich gesagt habe, nee, das ist überhaupt gar nicht meine Welt, das wird nichts.

Sprecherin:

Rückblickend würde sie wieder zur Kripo gehen. Und auch jungen Frauen dazu raten. Deren Zahl steigt mittlerweile bei den Bewerbungen für den höheren Dienst. Von echter Parität ist die Polizei aber noch weit entfernt. Nicht nur in der Hauptstadt. Auch in anderen Ländern kommt der Anteil der Frauen über ein Drittel nicht hinaus. Und: je höher es in der internen Hierarchie geht, desto niedriger fällt er aus. Niedersachsen zum Beispiel will das mit einem Mentoring-Programm für Frauen

ändern. In Berlin will man mit Werbung gezielter Frauen ansprechen und plant ein Gender-Training für Führungskräfte. Es bleibt abzuwarten, welche Maßnahmen wirken. Und ob die Berliner Polizeipräsidentin und die Leiterin der Polizeiakademie als Vorbilder junge Frauen anziehen.

Absage SWR2 Wissen mit Bett:

„Frauen in der Kriminalpolizei“. Von Silke Merten. Sprecherin: Anne-Marie Lux.
Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg. Regie: Felicitas Ott.

* * * * *